

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Freund Windthorst.

Mit der kleinen Erzählung von Meppen ist nicht gut Kirchen essen und dies muß Niemand schmerzlicher empfinden als die mächtige Reichsregierung, seitdem sie mit dem Centrum einen Frieden, vielleicht auch nur einen Waffenstillstand geschlossen hat und seitdem die kleine Erzählung beim Reichsanwalt auf den Soireen und beim Fräzschoppen erscheint. Herr Windthorst läßt sich seine Freundschaft theuer bezahlen; trotz alledem, was er schon erreicht hat, steigert er den Preis seiner freundschaftlichen Händedrücke von Tag zu Tag. Er hat die Regierung genöthigt, den sogenannten Kulturkampf ganz aufzugeben und die Anwendung der Maßregeln zu unterlassen. Die Ausnahme-gesetzgebung gegen den Ultramontanismus besteht noch, aber sie darf nicht mehr angewendet werden, weil sonst der bedenkliche „Freund“, der Führer der mächtigen Centrumpartei, in wichtigen Dingen seine der Regierung oft unentbehrliche Zustimmung verweigern könnte. Sogar die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ist nunmehr ein Opfer dieses Verhältnisses geworden. Sie hat es nicht lassen können, die Herren von der Centrumpartei heftig anzugreifen, denen sie innerlich aufrichtig gram sein dürfte, und namentlich Herrn Windthorst dürfte es noch nicht vergessen sein, daß er das hochoffiziöse Blatt einst als „Dingervogel“ bezeichnet hat. Die Presse des Centrums, die sich nun in ihrer Macht fühlt, hat auf die Angriffe der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ mit der allerdings ausführbaren — Drohung geantwortet, daß das Centrum bei den nächsten Reichstagswahlen, zum Entsetze für die officiösen Beschimpfungen, eine Reihe von Regierungskandidaten nicht unterstützen und somit den Kandidaten der Opposition zum Siege verhelfen werde. Bei den letzten Wahlen haben nämlich die Centrumswähler da, wo ein Konservativer mit einem Fortschrittmanne in Stichwahl war, für den Konservativen gestimmt. Thun sie dies diesmal nicht, so werden den Konservativen eine Reihe von Wahlkreisen verloren gehen und die „Norddeutsche Allgemeine“ hat dann das Verdienst, die Zahl der unbedingten Anhänger der Regierung um ein Bedeutendes herabgemindert zu haben. Wir müssen gestehen, daß wir die Redakteure der „Norddeutschen Allgemeinen“ insofern aufrichtig beneiden, als der Hüffel, der aus der Wilhelmstraße kommen wird oder schon gekommen ist, sie wie ein Keulen-schlag treffen dürfte und sie haben es doch so gut gemeint, indem sie auf die Gefolgschaft des unbehaglichen „Freundes“ von Meppen losgingen!

Aber alle diese Dinge haben eine sehr ernsthafte Seite. Der Liberalismus ist von dem Blase der dominirenden Partei abgetreten und hat die Fühlung mit der Regierung verloren. Er hat so viele politische Fehler begangen, als

ihm nur immer möglich war; er hat durch seine Ausnahme-gesetzgebung das Centrum zu einer so mächtigen Partei gemacht und hat auf dem wirtschaftlichen Gebiet unfähig, ein gesundes Gebilde zu schaffen, die herrschende Anarchie nur noch vermehrt, dem Schwachen jeden Schutz gegen den Stärkeren geraubt. Der Niedergang der „liberalen Aera“ mühte Jedermann, dem das Wohl des Landes aufrichtig am Herzen liegt, willkommen sein.

Aber wir haben einen Tausch gemacht, der uns vom Regen in die Traufe gebracht hat; wir sind in eine ultramontan-konservative Aera eingetreten. Nach der unerschöpflichen Fülle von neuen und bahnbrechenden Gedanken, welche die deutsche Geistes-thätigkeit im neunzehnten Jahrhundert über unser Vaterland ausgestreut hat, sollte man es für unmöglich halten, daß die Vertreter des Mittelalters noch einmal in unserem politischen Leben dominieren könnten. Und doch ist es so; Centrum und Konservative, die Vertreter des römischen Stuhls und des absterbenden Feudalgedankens, entscheiden in Deutschland über die Gesetzgebung, im modernen Deutschland, im Lande der Denker und der Philosophen!

Aus den nächsten Wahlen wird das Centrum in seiner gewöhnlichen Stärke hervorgehen und sich damit auch den bisherigen Einfluß auf die Gesetzgebung wieder sichern. Und was wird nun geschehen? An Stelle des liberalen Manchesterthums, das die wirtschaftliche „Freiheit“ darin sucht, den Schwachen schutzlos dem Stärkeren preiszugeben, tritt nun die soziale Kurpfuscherei des Windthorst und Adernmann, die wie ein modriger Hauch aus mittelalterlicher Gruft durch unsere Gesetzgebung weht. Wir hören, daß wir modernen Menschen alle zu wenig Religion haben und demgemäß wollen sie auch die Gesetzgebung im Reiche gestalten. Man fühlt sich zurückversetzt in die Zeiten vor der Reformation, wenn man die Bravaden von „Junler und Pfaff“ in unseren Tagen hört und liest.

Was die Arbeiter speziell von der ultramontanen und konservativen Aera zu erwarten haben, läßt sich am Besten aus der Behandlung des Unfallversicherungsgesetzes erkennen. Die Regierung, deren Entwurf ja keineswegs zu loben war, hatte den Arbeitern doch wenigstens eine Art von Vertretung in Gestalt von Arbeiter-Ausschüssen lassen wollen. Allem Ultramontane und Konservative lehnten diese Ausschüsse ab und gerade Herr Windthorst erklärte, wenn man diese Ausschüsse annehme, werde er mit seiner Partei das ganze Gesetz zu Falle bringen. Das dürfen die Arbeiter dem schwarzen Staatsmann nicht vergessen!

Die Unfähigkeit des Liberalismus hat uns mit dieser ultramontanen Aera beglückt. War die liberale Aera ein großes Unglück, so ist sicherlich die Aera Windthorst kein kleineres.

verschauten ihm den Schlaf, und als er sich seinen wachen Träumen entriß, hatte er manchen lähnen Voratz gefaßt, manchen bezaubernden Zukunftsplan entworfen.

Als die erlauchten Häupter des Großhandlungshauses sich gegen elf Uhr Vormittags in ihrem Privatbureau vor ihren Kullten niedergelassen hatten, trat unvermuthet ihr Correspondent in fremden Sprachen bei ihnen ein.

Das Benehmen und die Sprache dieses jungen Buchhalters erinnerte stets an die gesellschaftlichen Kreise, in welchen er erzogen worden war. Die Art, mit der er sich an den jüngeren Chef wendete, der ihn in dem Geschäft angestellt hatte, würde einer der anderen Inhaber der hohen Schreibstühle sich schwerlich gestattet haben.

„Nein Herr,“ sagte er, „ich komme Sie zu fragen, ob Sie mir zum nächsten Frühjahr eine Erhöhung meines Gehalts zustehen möchten. Meine Leistungen sind jetzt mehr werth, als früher, da ich das Geschäft besser verstehe, und ich werde mich auch in Zukunft noch weit nützlicher zu machen wissen.“

„Wir zahlen ein anständiges Gehalt, und sind nicht gewohnt, um eine Erhöhung desselben angegangen zu werden,“ erwiderte kühl der jüngere Chef.

„Aber ich werde der Erhöhung dringend bedürfen, da ich mich im künftigen Mai zu verheirathen gedenke,“ entgegnete Rupert, „und ich hoffe, Sie werden meinem Gesuch eine gütige Erwägung nicht verweigern.“

„Wer ist der junge Mann?“ fragte der ältere Chef, der so hochmüthig war, daß er selten etwas Anderes bemerkte als die Zahlentreiben von Pfunden.

„Er ist unser Correspondent für's Ausland, von Dr. Mel-lodew empfohlen, ehemaliger Adoptivsohn der Lady Hyde,“ erwiderte der jüngere Chef, „als ob er die Auskunst von irgend einem unsichtbaren Bettel ablöse.“

„Hyde!“ wiederholte der Ältere.

„Nuthloslicher Erbe, nicht aufgefundenes Testament“, fuhr der jüngere Chef fort. So behaupten die Angaben Mel-lodew's.

Der Ältere blickte auf Rupert, der erröthend da stand.

„Und wenn das Testament gefunden worden wäre, wieviel würden Sie dann besitzen?“ entgegnete Rupert ungeduldig, „aber das Testament wird kaum jemals zum Vorschein kommen, und ich beabsichtige immer für meinen Lebensunterhalt thätig zu arbeiten.“

Aber die Aera Windthorst hat so wenig eine Zukunft, wie die Aera Bennigsen. Die liberale Richtung einer, die konservativ-ultramontane Richtung andererseits werden sich gegenseitig aufreiben und die Arbeiter können dem mit Vergnügen zusehen.

Politische Uebersicht.

Auf Angra Beauna scheinen doch Leute hineinzufallen zu wollen. Wenigstens kommt aus London die Nachricht, daß an Bord des Postdampfers Trojan, der von Southampton nach Capstadt abging, sich zahlreiche deutsche Passagiere, deren Reiseziel diese neueste „Streifendbüchse“ des deutschen Reiches ist, eingeschifft haben. Inzwischen warnt unermüßlich der Befiger des Landes selber, Herr Lüderig, vor übereilter Auswanderung dahin!

Vor einigen Monaten langte in Mainz unter der Firma Ignaz Mayer eine Kiste an, welche in Altkirch aufgegeben und einem Mainzer Fuhrmann zur Expedition übermittlelt war. Der Fuhrmann verweigerte die Annahme der Kiste und meldete der Polizei, dieselbe enthalte wahrscheinlich sozialistische Schriften. Daraufhin nahm die Polizei die Konfiskation der Kiste vor und in derselben befanden sich circa 7000 Nummern des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokraten“. Das Gericht erkannte auf Vernichtung sämmtlicher Zeitschriften.

Eugenie, der früheren Kaiserin von Frankreich, wird von den deutschen Zeitungen eine ungemaine Beachtung geschenkt. Von ihren Reisen berichtet das Telegraph-Bureau, ihre Ankunft in irgend einem süddeutschen Badeort wird als Ereigniß in dem bekannten Hofstul verkündet und regelmäßig stellt sich ein Artikel ein, der über ihr Thun und Treiben im Bade gar viel zu erzählen weiß. Und wie wird es erzählt? Jeder empfindsame Mensch muß zu Thränen gerührt werden, wenn er liest, wie die frühere Kaiserin einsam und verlassen, schwarz gekleidet und verschleiert auf einen Stock gestützt über den Kiesland der Promenade schreitet und an die Vergänglich-keit menschlicher Größe zu denken scheint. Man muß glauben, der Kaiserin wäre das größte Unrecht geschehen, als die Franzosen sie verjagten, so bestridend ist die Märtyrerromantik der Schilderung. Dieser Kultus mit angeblühem Unglück ist aber ganz ungerechtfertigt und Mißleid garnicht angebracht. Es giebt keine Strafe, die so hart wäre, für einen frivol ange-setzten Krieg, dessen Opfer von Millionen betrauert wurden, und für die Verheugung zweier Völker, die in gemeinsamer Arbeit die Kultur zu fördern hätten, — das ist ein Verbrechen, das die Ausstoßung aus dem Kreise aller ehrlichen Menschen zur Folge haben muß.

Die Sozialdemokraten des Kreises Sorau Forst haben, wie man hört, nunmehr für die Reichstagswahl an Stelle des früher in Aussicht genommenen Herrn v. Rollmar-München den Schneidermeister Gustav Schwager als Kandidaten auf-gestellt.

Ueber die Lohnverhältnisse der ober-schlesischen Berg- und Hüttenarbeiter, über welche vielfach unzutreffende Nach-richten in die Oeffentlichkeit dringen, macht der „Oberschlesische

„Das ist ein sehr vernünftiger Voratz,“ meinte der Jüngere.

„Und Sie wollen schon heirathen? Sie sind noch zu jung dazu,“ bemerkte der Ältere.

„Meine Braut ist auf meinen Schutz angewiesen,“ sagte Rupert.

„Wir werden Ihnen also sechzig Pfund zulegen, aber ich bitte, nichts gegen Ihre Kollegen zu erwähnen. Ihr ganzes Verfahren ist uns neu, junger Mann, und scheint uns um so weniger gerechtfertigt, als Sie bereits einen Jahresgehalt von zweihundert Pfund beziehen.“

Rupert lehnte mit wonnigen Gefühlen an seinen Schreib-tisch zurück.

Es wurde ihm heute sauer, die Geschäftsbriefe zu lesen und zu beantworten. Ein behagliches hübsches Häuschen draußen in Hadney schwebte seiner Phantasie vor, die Gräfin sah ruhig nährend darin, während Francesca erwartungsvoll nach ihm, ihrem Gatten ausschaute.

Aber kein Wort von diesen Träumen, die ihn so lieblich unpaulekten, durfte jetzt schon in Bird-Ragestreet geäußert werden.

Rupert fand seine Arbeit nicht mehr so langweilig und lästig. Sie war ihm durch die glückverheißenden Aussichten verklärt. Er war fleißiger und sparsamer als jemals.

Am Sonntag Morgen traf er mit der Gräfin und ihrer Tochter zum gemeinschaftlichen Spaziergang zusammen, und am Nachmittage erschien er in der kleinen Wohnung in Bird-Ragestreet und überreichte Francesca einen duftigen Blumen-strauch und der Gräfin wie gewöhnlich ein Buch, und dann verlebten sie einen fröhlichen Abend mit einander.

Bei einem so innigen freundschaftlichen Verkehr kann es nicht Wunder nehmen, daß Rupert sich am Neujahrstage sicher genug fühlte, von der Gräfin die Erlaubnis zu erbitten, daß er mit Francesca nach St. Leonas fahren dürfe, um mit ihr das Grab der Lady Hyde zu besuchen.

Die beiden jungen Leute wollten eine halbe Stunde dort und ihr Besuch wurde James Wrigley gewissenhaft hinter-bracht.

„Er ist wieder dagewesen,“ berichtete ihm die Küsterfrau.

„Und haben Sie erfahren, wo er wohnt?“

„Nein, das war mir nicht möglich, aber er hatte die schönste junge Dame bei sich, die ich jemals gesehen habe.“

„Eine junge Dame?“ fragte Wrigley entsetzt.

„Ja gnädiger Herr, und sie schienen sterblich ineinander verliebt.“

Feuilleton.

Das Kind des Proletariers.

Sensationsroman von U. Rosen.

(Fortsetzung)

Francescas Augen leuchteten glückselig durch ihre langen Wimpern hindurch und ein seliges Lächeln umspielte ihre pupurnen Lippen. Die Erinnerung an ihre Kinderjahre voll Sonnenschein und Blumenduft zog an ihrem Geiste vor-über, ihr erstes Begegnen in jenem mit Frühlingsblättern be-deckten Hohlwege, ihre gemeinschaftlichen kindlichen Ausflüge, welche Säreden in die Familie Hyde, Barth und Joria trugen, und an ihren wehmüthigen Abschied, als Rupert mit seiner Adoptivmutter in's Ausland ging.

„Francesca, woran denkst Du jetzt?“ fragte die Gräfin.

„An nichts, Mama,“ antwortete Francesca ohne ihre ge-wohnte Offenheit, aber ihr Gewissen regte sich strafend.

Sie und ihre Mutter waren während all dieser Jahre zärt-lich liebende Gefährten, treue Kampfgenossen gewesen, die Seite an Seite mit den Widerwärtigkeiten und den Bitternissen der Armuth gerungen hatten. Und jetzt sollte Francesca Ge-heimnisse vor ihrer Mutter haben?

„Doch Mama, ich denke an etwas,“ sagte sie reuevoll, „ich denke an Rupert, und daß er viel hübscher geworden ist, als er jemals war, und daß er immer gut und lieb war, obwohl er Dir als kleiner Knabe viel Verdruß bereitete!“

„Ich fürchte, er wird mir jetzt, da er erwachsen ist, noch schwereren Kummer verursachen, besonders da Reiner von Euch beiden einen Heller besitzt.“ Und sich plötzlich vergegen-wärtigend, welche armselige schuglose Stellung ihre schöne Tochter einnahm, und wie wenig dieselbe mit den Ansprüchen ihrer hohen Geburt und ihrer stolzen Ahnen übereinstimmte, ließ sie sich in einen Sessel nieder und brach in Thränen aus.

„Mama, theuerste Mama!“ rief Francesca aus und sprang auf ihre Mutter zu.

„Weine nicht, o weine nicht! Was ist es, das Dich be-trübt? Wenn Du Ruperts Besuche nicht haben willst, so soll er wegbleiben. Es soll nichts geschehen, was Dich trübt, ge-liebte Mama.“

„Ich will mir die Sache noch überlegen, mein Kind. Viel-leicht werden mir die Dinge am Morgen heiterer und vertrau-erweckender sein.“

Ruperts Gedanken waren die ganze Nacht geschäftig und

Anzeiger" folgende, wie er behauptet, der Wirklichkeit entsprechende Mittheilungen: „Die Normallohnbestimmungen beim Bergbau stellen sich gegenwärtig wie folgt: 1. M. für den Wagenführer, An- oder Abschläger (Schlepper 2. Klasse), d. h. für solche Jungen, welche ihre ersten Arbeiten in der Grube verrichten; 1,20 M. für Schlepper 1. Klasse; 1,50 M. für Häuer (eigentliche Bergleute); 1,80—2 M. für Maschinenwärter. Von diesen Schichtlöhnen haben die Arbeiter das Gekochte, Büchsen, Schmelzlofen etc. zu bezahlen. Ueber Tage erhalten die Jungen 0,60 M., Frauenpersonen 0,80 M. und Schürer 1,20 M. Schichtlohn. Wenn nun auch der größte Theil der Grubenarbeiten im Gedinge (Accord) verrichtet wird, so bleibt doch das Normallohn für das Gedingelohn maßgebend. Im Durchschnitt verdient dabei der Häuer 2,50—2,60 M., der Schlepper 1,60—1,70 M., wovon wieder die oben angegebenen Abzüge abgehen. Kommen die Arbeiter über diese Höhe hinaus, so wird der Gedingeatz herabgesetzt: „das Gedinge wird abgerissen“.

Mr. Gladstone, der englische Premierminister, hat seine große Wahlrede in Midlothian gehalten und dabei einen sehr persönlichen Ton gegen Deutschland angeschlagen; „Die Richtung Englands müsse sein, sich gegen Andere so zu verhalten, wie England wüßte, daß Andere sich gegen Deutschland verhalten.“ Eine sehr weise Ansicht, zu der man nur etwas spät in England gekommen ist, und zwar unter dem Druck einer gefährlichen Nothlage der englischen Politik. Offenbar liegt den Engländern der Gedanke an ein deutsch-französisches Bündniß wie ein Alp auf der Brust und Mr. Gladstone befehlt sich zu friedlichen Anschauungen. Was England in Egypten thun wird, darüber verweigert Herr Gladstone klüglich jede Auskunft, „bevor Northbrooke und Wolsey ihre Mission erfüllt hätten“, wahrscheinlich aber noch aus anderen und höheren Rücksichten. Ist doch schon davon die Rede, daß die in London gescheiterte ägyptische Konferenz im Herbst d. J. in Berlin ihre fröhliche Auferstehung feiern wird!

In Irland gehen die politischen Wogen wieder einmal hoch und der katholische Episkopat, der einen Spahn mit dem Vicelkönig Spencer auszusuchen hat, beginnt sich von Neuem in politischen Tagesfragen zu mengen. So erklärt der römisch-katholische Erzbischof von Tuam in einer Entgegnung auf das Schreiben des Vicelkönigs von Irland betreffs der Maffinmorde in Maamtrasna, daß nichts als eine öffentliche Untersuchung ein scharfsinniges und erwartendes Publikum befriedigen könne. Er fügt sich auf die Wahrhaftigkeit von Casey's Erklärung, daß dieser vor Gericht unter Zwang falsche Aussagen gemacht, welche die Einrichtung von vier Unschuldigen verurthete, auf die Abwesenheit von Beweggründen dafür, die Aussage auf dem Sterbebette bezüglich der Unschuld Moses Joyce's und die Möglichkeit, so weit dies die unabhängigen und nicht unter Anklage stehenden Zeugen betrifft, daß eine öffentliche Untersuchung Thatsachen und Motive zutage fördern dürfte, die für die Darlegung der Wahrheit von Wichtigkeit sind. — Charakteristisch für die Stimmung in Irland ist auch eine Aeußerung des Dubliner Hauptjournals „Irishman“ über die Mi-Expedition. In diesem Blatte wird ausgedrückt, daß Lord Wolsey's glücklicher Stern ihn in dieser „mörderischen Expedition gegen ein Volk, welches zur Vertheidigung seiner Heimstätten kämpft“, nicht begünstigen werde.“ Der „Irishman“ hat kein anderes Gefühl als das des Schreckens und Abscheues für eine „Schlächterbande von Eindringlingen“.

In allen Theilen Italiens tritt infolge der Epidemie eine an Anarchie streifende Rosplosigkeit in Erscheinung. Das gilt besonders von Kalabrien. Dort erlassen die einzelnen Ortsschaften Dekrete, in denen sie selbstständig über ihre Regierungen eine dreiwöchentliche Quarantaine verhängen. Die Blätter publicieren solche Restriktionen unter der Spitzmarke „Anarchistisches“. Und so Unrecht haben sie keineswegs. Ist es doch Thatsache, daß bei Cotenza und Reggio bewaffnete Bauern sogar ganze Eisenbahntrains mit Gewalt anhielten und die Passagiere zurückschickten. Ebenso erging es in verschiedenen Provinzen der Post. Infolge dessen hat die Regierung anordnen müssen, daß die Büge, Posten etc. eventuell durch Truppen eskortirt werden. Das geschieht bereits auf der Linie Catanzara-Catanzara, wo der Verkehr einstweilen eingestellt worden war. In Villa hat das Volk einen Arzt liberalen und tödlich verwundet, weil er es wagte, einem Cholerafranken beizustehen. Man hält die Ärzte absolut für „Antoren“. Um in Reggio schlimmeren Ausschreitungen vorzubeugen, wurden nach dort 2 Bataillone Truppen entsandt. Viele Städte, z. B. Orvieto, schlossen ihre Thore und lassen niemand ein noch aus. Es ist wie im Mittelalter. In Orvieto wurde das Lazareth zur Bequemlichkeit der Todtengräber gleich auf dem Campo Santo (Friedhof) etablirt. Ueberall finden zur Beschwörung der Seuche Processionen der Ortsbehörden (Battone) statt, obwohl die Regierung dergleichen Ansammlungen streng verbot.

Zur Weltausstellung in Antwerpen sind soviel Beitrittserklärungen erfolgt, daß die künftigen Erwartungen übertraffen werden. Die 70 000 Quadratmeter, welche nach dem ursprünglichen Projekte in dem Palast mit seinen Anhängen

für die Aussteller reservirt waren werden bei Weitem nicht den von allen Seiten des Erdballs zufließenden Anfragen genügen. Dagegen hat aber die Stadt Antwerpen ein Terrain von 22 Hektaren offerirt, welches sich für die notwendigen Erweiterungen sehr gut eignet. Nicht nur die europäischen Länder betheiligen sich eifrig, auch das Königreich Siam und andere Staaten des fernem Orients werden glänzend vertreten sein. Kanada hat seinen Beitritt angezeigt. In Schweden und Norwegen haben sowohl eine offizielle Kommission, wie auch Privatkomitees die Sache in die Hand genommen. Serbien wird auch ausstellen. In Oesterreich-Ungarn macht der Erzherzog Rudolf seinen Einfluß geltend; aber ganz außerordentlich sind die Anstrengungen, welche Deutschland und Italien machen; es scheint, als ob diese beiden Nationen entschlossen sind, Frankreich und England eine große Schlappe auf der friedlichen Arena der Arbeit und des Fortschritts zu liefern, welche in Antwerpen am 2. Mai 1885 eröffnet werden wird. — Es ist übrigens sehr zu wünschen, daß das deutsche Reich, als solches sich an der Weltausstellung zu Antwerpen betheiligen möge. Vielleicht läme dann nach und nach die Reichsregierung zu der Ansicht, daß es nun auch hohe Zeit wird, daß endlich einmal und zwar bald in der deutschen Reicheshauptstadt, in Berlin, eine Weltausstellung stattfinden muß. Es giebt freilich auch gewisse Gesichtspunkte, von wo aus sich so ein Fest der Völkerverbrüderung nicht gut ausnimmt.

Nach einem Telegramm des „N. M. Z.“ aus Warschau machten in der Nacht zum 30. v. Mts. die Revolutionäre den kühnen Versuch, ihre in der hiesigen Citadelle internirten Genossen Bardowski, Nowak, Janowicz und Andere aus der Haft zu befreien. Zu diesem Zwecke hoben sie das Konstantinowische Thor aus und drangen unbemerkt bis in einen Korridor der Citadelle ein. Hier wurden sie aber von dem Wachtposten bemerkt. Derselbe machte Lärm, worauf sich die Eindringlinge schühten. Im Gefängnißhofe fand man mehrere eiserne Stangen, Feilen, Brecheisen, zwei Haden, drei Bohrer und mehrere Stricke und Säge verstreut. Als man nach der Verschönerung der unbekanntem Individuen die einzelnen Zellen der Gefangenen visitirte, traf man die meisten derselben vollkommen angekleidet und wachend an. In Folge dieses Vorfalls wurde der Durchgang durch die Citadelle seit vorgestern verboten und bleibt das Konstantinowische Thor gesperrt und streng bewacht.

Ueber die Attentäterin Marie Kalsuschnaja werden noch einige Einzelheiten bekannt. Das junge Mädchen stiftete in Odessa ihr Dasein in recht dürftiger Weise durch Stundengeben. Von den auf diese Weise im Monat verdienten 10 bis 11 Rubel bezahlte sie 6 für ihre elende Behausung, während sie sich für den Rest kleidete und ernährte. Am Tage des Attentats betrat sie in heiterer Laune das Kabinett des Gendarmeriechefs. Munter plaudernd, erkundigte sie sich nach dem Zeitpunkt des Aufhörens der Polizeiaufsicht, unter der sie seit ihrer im Jahre 1882 in der von Degajew geleiteten Druckerei der „Narodnaja Wolna“ erfolgten Verhaftung stand, und ob es ihr gestattet werden könne, Odessa zu verlassen. Im weiteren Verlaufe der Unterhaltung wurde sie plötzlich finster, warf dem Obersten Kantasski feindselige Blicke zu und verübte dann bald darauf den Mordversuch, zu dem sie sich, nach ihrer späteren Aussage, dadurch getrieben fühlte, daß Kantasski nach Ansicht ihrer Bestimmungsgenossen ein schädlicher Mensch sei. Kalsuschnaja hat bereits ein Jahr Gefängniß wegen politischer Vergehen hinter sich, von welchem sie die eine Hälfte in Odessa und die andere in Petersburg abgesehen hat.

Eine böse Zeit scheint über das himmlische Reich kommen zu wollen. Ein hervorragendes russisches Blatt, die „Ronoje Wremja“, erklärt rund heraus, daß Frankreich den Krieg mit China im Interesse Europas führe und daß es in diesem Kampfe nicht ohne Unterstützung von Seite der europäischen Mächte bleiben werde, ganz besonders dann, wenn das Kriegsglück China lächeln und das französische Expeditionskorps gefährdet werden sollte. Das russische Blatt erklärt des Weiteren, daß, da nun China einen Krieg mit einer europäischen Macht begonnen, Alles geschehen müsse, um die chinesische Regierung für ihre Kühnheit zu bestrafen und daß China heute bereits vor die Alternative gestellt sei, entweder die Bedingungen Frankreichs zu erfüllen oder einen erfolglosen Krieg, ohne Aussicht auf irgend welche Unterstützung zu führen. Aus dieser Sprache ist deutlich die Absicht erkennbar, den chinesisch-französischen Konflikt auch für russische Zwecke auszunutzen, was bei der Position Rußlands in Centralasien auch ganz natürlich ist und unter allen europäischen Mächten höchstens England unangenehm sein kann.

Tokales.

Der Herbst naht. Tropdem die Witterung noch recht passabel ist, stellen sich doch schon die Zeichen des Herbstes ein. Die Zugvögel richten ihren Blick und Flug nach Süden. Der Birol und die Thurmshwalbe haben schon ihre Wanderung begonnen; auch die Störche haben Abschied von ihren Nestern genommen und versammeln sich, um ihre Jungen zu der großen

Rasper Firroy, das Verborgenhaltende des verschwundenen Erben, die Unterhandlung mit der Kinderpächterin, die Auslieferung Sir Ruperts in die Hände gewissenloser Landstreicher, waren Stufen auf dem Pfade, den er jetzt mit beschleunigtem Schritt abwärts eilte.

Es war nicht ein Uebermaß väterlicher Zärtlichkeit, das Brigley zum Bösen getrieben hatte, es war nur die niedrigste leidenschaftliche Geldgier, die ihn vor keiner Schandthat zurückbeugen ließ.

Als er nach seiner Unterredung mit der Pförtnerin von St. Keogas nach Hause ritt, fühlte er sich mehr als je geneigt, Rupert mit erbarmungslosem Haß weiter zu verfolgen. Der Knabe schien ein verzaubertes Leben zu haben. Er war, soviel Brigley wußte, aus Bide-Hall freunlos und ohne Geld entflohen, und er hatte Europa nicht verlassen und war weder Hungers gestorben noch dem Laster in die Arme gesunken, sondern in den Besitz einer anständigen Stellung gelangt die ihm jetzt ermöglichte, sich zu verheirathen. Es konnte ihm jeden Tag einfallen, seine alten Freunde aufzusuchen und irgend ein unworhergesehenes Ereigniß seinen wüthlichen Namen und Stand ans Licht bringen.

Brigley bereitete sich auf das Schlimmste vor. Er mußte Allem zu trotzen und vorzubeugen in der Lage sein und trat deshalb von Neuem mit Toni Beligret in Verbindung, den er in der Nähe von London zurückbrachte, und entlehnte fünfshundert Pfund von Myra, um jeder Zeit die Geldmittel zu haben deren er zu seinen Anschlägen gegen Rupert, bedürfen würde.

Aber Niemand vermuthete so wenig, Feinde zu besitzen, als Rupert.

Glücklich in seiner Liebe, schien ihm das Leben wie ein langer sonniger Frühlingstag. Selbst seine Buchhalterpflichten dünkten ihm nicht mehr langweilig und nützlich, waren sie ihm doch das Mittel, Francesca eine gemüthliche und sorgenlose Hauslichkeit zu verschaffen. Anfangs hatte er sich, eine Folge seiner adligen Erziehung, des kaufmännischen Berufes geschämt, als er aber die hochgeborene Gräfin und ihre Tochter so müthig und unverdrossen für ihr künftiges Brod arbeiten sah, stieg die bürgerliche Beschäftigung in seiner Achtung. In seiner jugendfrischen, hoffnungreichen Stimmung baute er manch stolzes glänzendes Lustschloß, und wenn er am Abend mit Francesca einen Spaziergang machte und sie an dem palastartigen Hause irgend eines Vondelfürsten vorüberkamen, sagte er ihr scherzend:

Fahrt über's Meer einzuläuen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so bekommen wir einen frühen Herbst und einen frühen Winter.

Das Bureau der Straßenbauverwaltung ist im Auftrage des Magistrats damit beschäftigt, ein Projekt für die Herstellung der Pferdebahnlinie Rollenmarkt-Spittelmarkt und für die Verbreiterung des Mühlendamms auszuarbeiten. Da die Verbreiterung erst durchgeführt werden kann, wenn die Konzeption für die Pferdebahnlinie gesichert ist, so werden die betreffenden Anträge erst nach Ertheilung dieser Konzeption gestellt werden.

Die nahe bevorstehende Eröffnung des Stadtbahnhofs „Zoologischer Garten“ hat, wie die „Kreuz-Bl.“ schreibt, der Staatseisenbahn-Verwaltung nicht unbedeutende Opfer angelegt, welche durch den Neubau der Haltestelle am Schnittpunkte der Charlottenburger Chaussee und die Umwandlung des bisherigen Bahnhofs „Charlottenburg“ in eine Haltestelle nun noch vermehrt werden. Trotz aller dieser Aufwendungen zu Gunsten Charlottenburgs beharrt der Magistrat dieser Stadt dabei, den neuen Bahnhof von der Verlehr nicht nur mit dem angrenzenden Berliner Stadtvierteln, sondern auch mit seinem eigenen achtzehnten Bezirk, welcher sich bekanntlich bis zur Großpostel-Kirche, mit der Südseite der Kurfürstenstraße als Postz, erstreckt, abzuschließen und jeden Versuch der Herstellung eines Pferdebahn-Durchgangsverlehrs für diese Gebiete durch unerfüllbare Bedingungen zu vereiteln. Da in Charlottenburg ein selbstständiges Droschenwesen nicht besteht, die Berliner Droschen aber für jede Fahrt über die Charlottenburger Grenze hinaus 1,50 M. Zuschlag zu dem sonstigen Fahrgelede erheben dürfen, so liegt die Befürchtung nahe, daß auch der neue Stadtbahnhof, gleich dem älteren in der Wilmersdorfer Straße, ein todtdgeborenes Kind bleiben wird, wodurch zugleich die schon jetzt vorhandene Ueberlastung des Bahnhofs „Friedrichstraße“ sich bald bis zum unerträglichen steigern dürfte.

Vorsicht beim Abschluß von Lebensversicherungen. Nur um die nicht unbedeutende Provision für eine zum Abschluß gebrachte Lebensversicherung zu erhalten, suchen gewissenlose Agenten versicherungslustige Personen in den Glauben zu versetzen, daß die Angaben über überhandene Krankheiten, besonders aber über eine bereits seitens einer anderen Gesellschaft erfolgte Ablehnung in dem Versicherungsantrage nicht gemacht werden brauche, lediglich, um die Annahme des Kandidaten zu bewirken und dann die Provision einstreichen zu können. Da erst ganz kürzlich ein derartiger Fall wieder zu unserer Kenntniß gekommen ist, so ist der Hinweis am Platze, daß die Gesellschaft durch kein Mittel veranlaßt werden kann, den Hinterbliebenen des mit dem Tode abgegangenen Versicherten die Versicherungssumme auszubehalten, wenn es sich herausstellt, daß bei der Stellung des Antrages Thatsachen verschwiegen sind, welche eventuell zur Ablehnung desselben geführt hätten. Nach den allgemeinen Bedingungen der Lebensversicherungsgesellschaften ist ferner für die Richtigkeit und Vollständigkeit der gemachten Angaben und Erklärungen der Versicherungsnehmer allein verantwortlich, auch wenn jene von einem Vertreter der betreffenden Gesellschaft oder sonst einem Dritten niedergeschrieben sind.

Jugentleistung. Auf dem Potsdamer Bahnhof empfingen vorgestern Abend nach 10 Uhr zwei Personenwagen eines Zuges, welcher rangirte, und zwar an der Einfahrtstelle zum Bahnhof, dicht am Außenperron, wo jetzt eine neue Vorrichtung zur Weichenstellung angebracht ist. Die beiden Wagen versperrten das Geleise derartig, daß die von Berlin einfahrenden Büge über eine Stunde Verspätung hatten, und auch die nach Berlin fahrenden Büge nur mit Verspätung ausfahren konnten. Menschen sind bei der Entgleisung nicht verunglückt, was wir ausdrücklich gegenüber den in der Stadt kursirenden Gerüchten konstatieren.

Ein von der Polizei längst gesuchter, vielfach mit Zuchthausstrafe belegter Eindbrecher, der Tuchmacher Sauer, wurde in der Nacht zum Mittwoch voriger Woche bei einem mit unerhörter Verwegenheit verübten Einbruch dingfest gemacht. Der Bosamentier und Waschen-Garderober Paul Rothe in Rummelsburg hörte in der bezeichneten Nacht von der Thür seiner Kellermwohnung her ein verdächtiges Geräusch. Er hob sich aus dem Bett, trat in das Kadenzimmer und sah hier einen Menschen von einer wahren Hünchengestalt, der bei seinem Erscheinen sofort die Flucht ergriff, dabei aber ein mehr als 1 Fuß langes Brecheisen verlor. In der Absicht die Thür zu verschließen, bemerkte Rothe, daß dies nicht möglich, weil das Schloß derselben verborgen war. Nunmehr kam ihm die Hoffnung, der Dieb werde seinen Besuch wiederholen und er stellte sich deshalb in dem dunklen Keller auf die Lauer. Diese Hoffnung sollte ihm denn auch nicht täuschen. Nach Verlauf von etwa einer Stunde kehrte der Dieb zurück und betrat vorsichtig den Keller, wo ihm Rothe sofort entgegenstürzte. Der Dieb aber sagte ihm ebenfalls und nun entstand ein heftiges Ringen, wobei beide zur Erde fielen. Dort wälzten sie sich etwa 10 Minuten, bis auf das fortwährende Hülsegeräusch Rothe's Peute, unter anderen auch der Gendarm Beyer hinzukamen, denen es nach hartem Kampfe gelang, den sich mit Riesenkraften wehrenden Dieb zu überwältigen und zu fesseln. In dem Polizeigefängniß des städtischen

„Ich werde unermülich ringen, bis ich Dich eines Tages als Herrin in solch ein Heim führen kann.“

Und rollte eine prächtige, atlasgefütterte, von stolzen Braunen gezogene Kutsche an ihnen vorüber, dann rief er ihr zu: „Mach Pferde und Wagen werde ich Dir einst halten, wie sie einer Gräfin Idria gehören.“

Und wenn sie an Festtagen im Hyde-Park oder in Regent'spark lustwandeln, dann war das junge Paar mit seinem Loos so zufrieden, als ob es auf eigenem Grund und Boden einherdritte.

Die arme Gräfin war die am wenigsten Glückliche der drei so innig verbundenen Personen. Rupert und Francesca lebten der heiteren Gegenwart, die besorgte Mutter blickte angstvoll und zagend in die Zukunft.

Sie wußte, daß Rupert in kürzester Frist um ihre Tochter anhalten würde.

Und weshalb sollte sie ihm ihr Kind nicht vertrauen? Die Gräfin sagte sich, daß ihre schöne Tochter nach dem Tode der Mutter in dem reisenden Strom des Londoner Arbeiterlebens ganz schußlos zurückbleiben würde, wenn sie nicht an Rupert eine Stütze fände und in Anbetracht dessen sprach ihr Herz wie Naomi zu Ruth:

„Meine Tochter, soll ich Dir nicht eine Ruhestatt suchen, wo es Dir wohlgehe?“

Aber die Gräfin war auch stolz, und sie erkannte und empfand die andere Seite der Frage mit tiefem Weh.

Rupert war ein Findelkind, sein Name und seine Geburt waren in Dunkel gehüllt, und Francesca war die Vertreterin des alten an Ruhm und Ehren reichen Geschlechts der Idrias.

Und Rupert war arm. Um all den vielfachen Erfordernissen eines Familienhaushaltes zu genügen, besaß er nur das Gehalt eines Buchhalters, und überdies war er den Schwankungen und Unglücksfällen des Geschäftslebens ausgesetzt.

Diese Parthei war allerdings so ganz anders, als die Gräfin sich am Tage der Geburt ihrer Tochter ausgemalt, aber Rupert zurückzuweisen, als er um die Hand Francesca's bat, wäre in ihrer Lage unverantwortlich gewesen. Die Gräfin liebte und schätzte ihn und hätte ihm nur etwas mehr Vermögen gewünscht.

Rupert hatte ihr eine ehrliche Darstellung seiner Verhältnisse gegeben, und ihr gesagt, daß er seine Eltern und Verwandten nicht kenne, daß man ihm aber mitgetheilt habe, er sei von niedriger Geburt.

(Fortsetzung folgt.)

Unter der Anklage der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter an einem Festtage hatten sich heute die Inhaber der T a n z l e r'schen Petroleumbrenner-Fabrik Carl Otto und Leberecht Clemens T a n z l e r vor der dritten Ferienkammer hiesigen Landgerichts I. zu verantworten. Die auf Mordlohn beschäftigten Arbeiter der genannten Fabrik, unter denen sich vier jugendliche befinden, hatten den Prinzipal um die Genehmigung ersucht, am Charfreitag des Vormittags arbeiten zu dürfen, und diese war ihnen auch erteilt worden. Bei der durch den Kriminalschuttmann Jaeger vorgenommenen Revision wurden nun die vier jugendlichen Arbeiter in den Fabrikräumen vorgefunden. Der erste Angeklagte gibt an, daß ihm die Leitung der Fabrik obliege, während sein Bruder den kaufmännischen Theil des Geschäfts besorge. Er behauptet, daß er, als er von seinen Leuten um die Erlaubniß zum Arbeiten am Charfreitag angegangen worden sei, um denselben zu den Festtagen noch einen Verdienst zuzuwenden, an die jugendlichen Arbeiter gar nicht gedacht habe. Als er des Morgens in der Fabrik erschien, war der Kriminalschuttmann schon dagewesen; er würde nämlich die jugendlichen Arbeiter so wie so fortgeschickt haben. Der Gerichtshof erachtet alle diese Angaben für gleichgültig und verurtheilt beide Angeklagte zu je 30 M. event. je 3 Tagen Gefängniß.

Die erste Anwendung des Dynamitgesetzes. Die Ferienkammer des Regier Landgerichts hat am Freitag zum ersten Male das Gesetz wider den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen vom 9. Juli 1884 in Anwendung gebracht. Der Arbeiter Mathias Gebert aus Arweiler wurde wegen einer zu verbüßenden Haftstrafe von zwei Tagen von der Gendarmrie ins Amtsgefängniß eingeliefert und gab an, außer seiner Peise nichts bei sich zu haben. Dem einliefernden Gendarmen fiel jedoch das eigenthümliche Benehmen des Genannten, eines 64-jährigen Greises, auf, er durchsuchte ihn und fand unter der Mause versteckt eine Dynamitpatrone nebst einer meterlangen Bändschnur und drei Bändkapseln. Ursprünglich wollte G. die Patrone von seiner Tochter in Arweiler mitgenommen haben, welche durch Kostgänger, die in den benachbarten Ergruben arbeiten, in deren Besitz gelangt sei. Im Termin gab G. an, daß er das Sprenggeschloß, das er als solches gekannt, in der Nähe der Mine gefunden und ohne bestimmte Absicht zu sich gesteckt habe. G., welcher die Dynamitpatrone offenbar zum Fischfang verwenden wollte, eine Beschäftigung, der er nach Aussage des Gendarmen schon viele Jahre obliegt, wurde zur Minimalstrafe des oben erwähnten Gesetzes — einem Jahre Gefängniß — verurtheilt.

Ein verurtheilter Bürgermeister. Vor dem Strafgericht des Bezirksgerichtes Währing, Baron Dreier, erschien der Bürgermeister aus dem Kahlenbergdorf, Herr Ferdinand Bod, der Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit angeklagt. Die Beschädigte selbst, die Tagelöhnerin Theresia Zinsler, hatte die Magerführung unterlassen, allein der Gemeinderath im Kahlenbergdorf, Herr Leopold Rieder, dem sie den Sachverhalt erzählt hatte, fühlte sich zur Erstattung der Anzeige verpflichtet und dies umso mehr, als ihm die Zinsler auch erzählt hatte, der Bürgermeister habe sie mit einem Betrage von fl. 3 bestechen wollen, damit sie die Sache auf sich beruhen lasse. Theresia Zinsler ist eine kranke Frauensperson, die an epileptischen Anfällen leidet und von ihrem großen Verdienste einen greifen Vater und ihren fünfjährigen Knaben erhalten muß. In sehr erregtem Tone erzählte sie, der Bürgermeister sei ihr sehr unheimlich gesinnt und habe ihr die Gristen in dem Orte, in dem sie heimathsberechtigt sei, unmöglich machen wollen. Seine Absicht sei ihm auch völlig gelungen und nun wäre sie mit ihrem alten Vater und ihrem Kinde dem größten Elende preisgegeben, ohne Verdienst — ohne Obdach. Gelegentlich der letzten Einsentrichtung habe ihr die Hausfrau gesagt: „Mir ist recht leid um Sie, aber der Herr Bürgermeister will's nöth, daß i Ihnen b'halt.“ Die Zeugin erzählt nun, sie sei zum Bürgermeister gegangen, um ihn zu fragen, was er gegen sie habe, allein derselbe hätte sie beschimpft und über die Stiege hinabgestoßen, so daß sie Verletzungen am Kopfe erlitten habe. Belastend lautete die Aussage des Wirtschaftsbefizers Adolph Walter und eines anderen Zeugen, der sich aus dem Zuschauer- raume meldet. Letzterer, der Herausgeber eines Vorortblätters, gab an, er habe sich „in seiner Eigenschaft als Redakteur“ für die Sache interessiert und die verlegte Frau einem „Verhör“ unterzogen.

Der angeklagte Bürgermeister erklärte, die Aussagen der Mägerin und der belastenden Zeugen seien unwahr. Er habe die Zinsler, weil sie grob wurde, einfach zur Thür hinausgewiesen. Alles sei erlogen. — Klägerin (erregt): So lägen. So san überhaupt a rabiaten Mensch. Können Sie's leicht laugna, daß 'n Krones a g'würgt ham? Und übrigens So schlagen ja sogar Ihner Weib. — Richter: Wenn Sie sich nicht mähigen, lasse ich Sie abführen. Es kommt vor, daß der Angeklagte Ihnen ein Schweiggeld angeboten hat, ist das richtig? — Mägerin: Ja, am Feld hat er mi aufg'sucht und hat mir drei Gulden angeboten, daß i nit red'. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Bürgermeisters zu fünf Gulden Geldstrafe nach § 431. Der Verurtheilte meldete die Berufung an.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Schmiede versammelte sich, circa 200 Mann stark, am Montag Abend in Gratweil's Bierhallen. Da der Referent, Herr Stads. Göckl, Anfangs nicht anwesend war, so wurde zunächst zu Punkt 2 der Tagesordnung, „Verschiedenes“, geschritten. Bei dieser Gelegenheit berichtete Herr Zöbner über eine Bewegung unter den Innungsmeistern, welche direkt den Interessen der Gesellschaft entgegengehe und es wurde beschloffen, eine öffentliche Versammlung aller Schmiede Berlins einzuberufen und über geeignete Gegenmaßregeln zu beraten. Während dessen erschrnt Herr Göckl und ergreift derselbe sofort das Wort, anknüpfend an das Referat der vorigen Versammlung. Die Vereinigung, so führt Redner aus, sei das einzige Mittel, die soziale Lage zu heben und das Interesse der Gewerkschaft zu wahren. Redner theilt die gesellschaftliche Entwicklung in 3 Abschnitte, 1. die Epoche der Sklaverei, 2 die Epoche der Privilegien und 3. die Epoche der Befreiung der Letzteren. Nach kurzer Veräberung der ersten, beleuchtet Redner die Zustände im Zeitalter der Privilegien, wie der Bevorzugte dem minder Bevorzugten gegenübertrat. Damals, als der Geselle noch an des Meisters Tisch saß, da stand noch der Mensch dem Menschen gegenüber, da doch der Geselle die ganze produzierende Kraft des Meisters bildete; heute aber siehe der Arbeiter dem Kapital gegenüber und darum müsse heute die Kampfesweise eine ganz andere sein. Nun wolle man dem Handwerker durch längst verfallene Institutionen helfen. Entweder geschieht dies aus Dummheit, dann sind jene Leute zu bemitleiden, oder es geschieht aus Berechnung, dann sind sie zu bekämpfen. Die Meister haben dasselbe Interesse wie wir und gehören dieselben eigentlich in unserer Mitte. Hier sei der geeignete Ort, um in gemeinsamen Schritten die Interessen des Gewerks zu wahren und mit diesen Prinzipien an die Pforten des Gesetzes zu klopfen. Derjenige, welcher sich in den Zeilen der Noth sagen müsse, er habe nie etwas zum allgemeinen Wohl beigetragen, sei nicht werth, den stolzen Namen Arbeiter zu tragen. Schließlich bittet Redner etwa anwesende Gäste, daß Keiner die Versammlung verlassen möge, ohne sich dem Verein angeschlossen zu haben. Nach der lebhaften Diskussion, in welcher allseitig zu festem Zusammenhalten aufgefordert wurde, machte der Vorsitzende

Ein über alle Begriffe schlauer und deshalb um so gefährlicherer, internationaler Hochstapler, der sich trotz aller hinter ihn seit mehr als zwei Jahren von London, Wien, Frankfurt a. M. und Bremen erlassenen Steckbriefe den Nachforschungen der Polizeibehörden zu entziehen gewußt hat, wird neuerdings wieder von dem Hansestadt Bremischen Amt in Bremerhaven gesucht. Dieser Gauner, der sich in Bremen bereits im Jahre 1882 als Kaufmann L. de Moulin aufgehalten hat und in Köln, Transtgasse 19, wohnen wollte, hatte damals auf einen gefälschten Check von einem Geldwechsler 1000 Mark erschwindelt. Es wurde ermittelt, daß Moulin mit einem in London unter dem Namen E. Silber bekannten Schwindler identisch ist. Derselbe hatte im Januar 1881 bei der englischen Nationalbank in London ein Checkbuch erschwindelt und aus demselben eine ganze Anzahl Checks gefälscht, die später bei der Nationalbank präsentirt wurden. Nachdem er dann in den oben genannten Städten des Continents unter dem Namen J. Walters, Edward Graham, Louis Gilbert aufgetreten, hat er jetzt wieder, aus Southampton kommend, in Bremerhaven einen gefälschten Wechsel über 39 Pfst. 10 Sh. ausgegeben und unter der Angabe, dort ein Geschäft gründen zu wollen, mehrere Bestellungen auf Haus- und Comptoir-Einrichtungen gemacht. In Begleitung dieses Schwindlers befindet sich ein etwa 20 Jahre alter Mensch, den er für seinen Sohn ausgibt und Eugen Graham nennt, während er selbst sich zuletzt H. Viger genannt hat. Der junge Mann soll von Profession Schneider sein, wird aber ebenfalls von London steckbrieflich verfolgt. Der besonders für größere Bankgeschäfte höchst gefährliche Schwindler spricht Deutsch, Englisch und Französisch, ist 40—50 Jahre alt, groß und hager, hat dunkles, grau melirtes Haar und trägt einen Schnurrbart, den er sich zu färben scheint. Den Checkschwindel hat er stets mit seinem angeblichen Sohn betrieben und zuletzt sich nach Dresden begeben. Den Bankgeschäften ist diesem Schwindler gegenüber die größte Vorsicht anzurathen.

Ein durchgreifendes Mittel zur Abwehr von lästigen Fragen, so schreibt man der „Ztg. R.“, wird von einem Berliner Kaufmann angewandt, welcher sich neben großer Beliebtheit auch einer ansehnlichen Beliebtheit erfreut und gegen die letztere eine Schweninger-Kur gebraucht. Diefelbe übte eine so erfolgreiche Wirkung, daß fast jeder seiner überaus zahlreichen Bekannten sich zu der Frage veranlaßt sah, wodurch denn eigentlich dieser im Grunde genommen magere Erfolg erzielt worden sei. Der Gefragte, eine namentlich in Theaterkreisen sehr bekannte Persönlichkeit, sah sich nun, als die Anfragen kein Ende nehmen wollten, zur Anwendung einer ebenso einfachen wie bequemen Beantwortungsart genöthigt, welche am Sonnabend gelegentlich der Wiedereröffnung des Residenz-Theaters zum ersten Male zur Anwendung gelangte. In den Zwischenaktspausen drückte nämlich unser Kaufmann jedem Frager mit summer Geberde einen gedruckten Zettel in die Hand, der folgenden Wortlaut hatte: „Ich gebrauche „Schweninger“ seit dem 10. Mai und habe bereits 55 Pfund abgenommen. Ich vermeide jede süßliche Nahrung, wie Suppe, Kaffee, Thee. Große Maßregeln erlaube ich mir nicht, kleinere nehme ich alle zwei oder drei Stunden nach Bedürfniß. Ich esse fast Alles; Kartoffeln, Mehl und Zucker vermeide ich möglichst. Beim Essen trinke ich nicht, dagegen eine Stunde vorher zum letzten Male, eine Stunde nachher zum ersten Male wieder. Ein gewöhnliches Wasserglas voll darf ich mir alle halbe Stunde gönnen. Wein und Bier interessiert mich dabei nicht mehr wie Wasser. Meine Gemüthsverfassung ist gut, und obgleich meine Taille nicht mehr 168 Centimeter, sondern nur noch 114 Centimeter mißt, runzle ich kaum mal die Stirn, denn ich bin nicht weicher geworden. Die Kleider habe ich mir vor vier Wochen ändern lassen.“ Berlin, 25. August 1884.

Verpleßt! Dem Kaufmann M., einem eifrigen Nimrod, der regelmäßig des Sonnabends zur Jagd nach dem Pöbener Kreise fährt, war am letzten Sonntag das Jagdglück insofern günstig, als er mit 10 erlegten Rebhühnern am Abend desselben Tages die Rückreise nach Berlin antreten konnte. Die erlegten Hühner hatte Herr M. an den Schnüren seiner Jagdtasche derartig befestigt, daß die Jagdtasche außerhalb der Tasche herabhing. Ermüdet von den Strapazen des Tages, schlief der Jäger sehr bald im Eisenbahnwagen ein und erwachte erst, als der Zug auf dem hiesigen Görtitzer Bahnhof einlief, und der Schaffner den schlafenden Passagier ermuntern mußte. Das Erwachen war für Herrn M. ein recht unerfreuliches; denn während der Fahrt hatte ihm, wie die Gerichts-Zeitung erzählt, ein Vagabund 7 Rebhühner von den Schnüren der Jagdtasche abgesehen, die Köpfe der entwendeten Braten aber wohlweislich an den Schnüren stecken lassen. Zur Ermittlung des Rebhühnerdiebes war keine Spur vorhanden.

a. Todtschlag. In Bezug auf einen gestern Nachmittag gegen 2½ Uhr auf dem Bauplatz des Reichstagsgebäudes verübten Todtschlag geht uns folgende nähere Mittheilung zu: Der Arbeiter Spiesle gerieth mit dem Arbeiter Mittelstätt in Streit, welcher in Unhöflichkeit ausartete. Spiesle schlug hierbei mit einem ungelehrten Spaten den Mittelstätt derartig gegen die linke Seite des Kopfes, daß der Betroffene bewußtlos zusammenbrach und zur Charité geschafft werden mußte. Hier ist derselbe jedoch gleich nach seiner Einlieferung an den erhaltenen Verletzungen gestorben. Spiesle ist wegen schwerer Körperverletzung mit tödlichem Ausgange in Haft genommen worden.

g. Endlich! Nachdem nunmehr mit der diesmaligen „Raubdelei“ auf dem Spittelmarkt ein Ende gemacht und eine weitere Auffindung von Särgen ausgeschlossen ist, sind heute Vormittag die einstweilen auf dem Spittelmarkt aufgestapelt und desinfectirt gewesenen Sargfragmente abgefahren worden, welche hier tagelang einen keineswegs angenehmen Geruch verbreitet hatten. In welcher Masse auf dem Spittelmarkt alte Säрге gefunden worden sind, geht schon daraus hervor, daß die heute abgefahrenen Sargtheile allein einen großen Kollwagen füllten. Namentlich an den Kopftheilen waren noch die eisernen Nägel und die Holzspinde zu sehen, mit welcher die Bretter zusammengefügt waren.

a. Verhaftet. Der Kanjlist Sch., welcher bei einem Rechtsanwalt in der Französischen Straße beschäftigt war, wurde heut zur Haft gebracht, weil er ca. 400 M. am 1. d. Mts. während der Mittagsstunden von 1½—3½ Uhr aus dem Bureau des Rechtsanwalts entwendet hatte. Sch. kam zu der angegebenen Zeit nach dem Bureau, in welchem sich keiner der sonstigen Beamten befand, und ließ sich von der Wirthschafterin das Bureau öffnen. Hierauf erbrach er das Pult des Bureau-Vorsichters, entnahm daraus die Gelder, meistens Afservate von Privatpersonen, und entfernte sich mit seinem Raube. Heut wurde Sch. in der Friedrichstraße, an der Ecke der Leipzigerstraße, von einem Kriminalbeamten betroffen und festgenommen. Das gestohlene Geld hatte Sch. bereits bis auf 87 M., die noch bei ihm gefunden wurden, mit liebevollen Dirnen vergeudet.

a. Gefahrer Taschendieb. Der der Kriminalpolizei wohlbekannte Taschendieb T. wurde gestern Mittag bei der Rückkehr der Truppen vom Paradesfeld am Belle-Allianceplatz von einem Kriminalbeamten beobachtet, als er in verdächtiger Weise aus einem Portemonnaie in seiner rechten Hand das Geld in die linke ausschüttete und sodann das Geld gefondert in eine Tasche seiner Beinkleider steckte. Der Beamte nahm den T. fest und bei einer Durchsuchung seiner Kleider wurden unter Anderem ein weißes Taschentuch A. B. 15 gezeichnet, ein blaues Damenhalbtuch und ein schwarzes Portemonnaie mit 90 Pf. gefunden, welche Gegenstände zweifelsohne gestohlen sind. T. ist zur Haft gebracht worden.

ischen Arbeitshäutes, wohin er gebracht wurde, entspuppte sich sodann in ihm der von der hiesigen Staatsanwaltschaft lange gesuchte Einbrecher Tuchmacher Schreiner, Ein vor der Thür Nothe's stehender Complice desselben, der dort Wache gestanden, ist auf der Flucht gesehen, aber leider nicht angehalten worden.

Unfälle bei den Pferdebahnen. Während des Monats Juli d. J. gelangten zu sämmtlichen hiesigen Pferdebahndienstleistungen im Ganzen 115 Betriebsstörungen und 9 Unglücksfälle zur polizeilichen Kenntniß und Untersuchung. — Von den Betriebsstörungen wurden 4 durch Zusammenstoße von Pferdebahnwaggons untereinander, 73 durch Zusammenstoße von Pferdebahnwaggons mit Straßenfuhrwerken und 38 durch andere Umstände veranlaßt. In Folge der Zusammenstoße wurden 80 Pferdebahnwaggons und 33 Straßenfuhrwerke beschädigt. Die Zusammenstoße wurden 4 Mal durch Verschulden von Pferdebahnfahrern, 41 Mal durch Verschulden von Privatfuhrern und 32 Mal durch andere Umstände herbeigeführt. — Von den Unglücksfällen entstanden 4 beim Auf- und Absteigen von den Hinterperren, einer durch Fall vom Perron, 3 durch Ueberfahren, wovon eine Person gleich darauf verstarb, und 1 bei einem Zusammenstoß. — Unter den Verunglückten befanden sich 6 Fahrgäste und 3 andere Personen. Von den Unglücksfällen entstanden 1 durch Verschulden eines Betriebsbeamten, 7 durch eigene Unvorsichtigkeit und 1 durch andere Umstände.

z. Eine gewiß einzig in ihrer Art dastehende Dekoration eines Schaufensters zur Erinnerung an den 2. September, nicht aber an den Schlachttag von Sedan, sondern an die entsetzliche Eisenbahnkatastrophe in Steglitz, fesselte an die zahlreichen Passanten der Königstraße vor dem Hause Nr. 61. Hier besaß bekanntlich die bei der schrecklichen Katastrophe ums Leben gekommene Familie Friedländer ein Buzgeschloß, welches nach dem Tode der Inhaberin in anderen Besitz überging. Gestern nun, am Jahrestage dieses großen Unglücks, hatte die jetzige Inhaberin des Geschäfts das Schaufenster mit Trauerhüten und einem großen eingerahmten Bilde der durch die Eisenbahnräder zermalnten Frau Friedländer, welches ein schöner Kranz mit weißen Blumen umgab, decorirt. Jedem, welcher dieses herbede Erinnerungsbild erblickte, beschlich unwillkürlich eine tiefe Wehmuth — eine ganze glückliche Familie war damals in einem Augenblick vom Leben zum Tode befördert worden.

In der Untersuchungssache wegen Ermordung der Wittwe Gottfried aus der Alte Schützenstraße ist das Vernehmungsmaterial, welches die Kriminalpolizei gegen den gegenwärtig in Regnitz verhafteten Raubmörder Baumgart gesammelt hat, doch nicht ausreichend genug, um gegen letzteren die Untersuchung einzuleiten. Nachdem nun mehr als zwei Jahre hinter dieser Mordaffaire liegen, scheint, wie die „Ber. Ztg.“ schreibt, diese Bluttthat ebenso ungeführt bleiben zu sollen, wie die Sabotage Mordaffaire in der Köpnickstraße. In dieser letzteren war der wegen Ermordung des Tischlergehilfen Lude und wegen des Mientats auf den Briefträger Killemer zum Tode verurtheilte Tischlergeselle Thierolf als mutmaßlicher Thäter angeklagt, mußte aber am 22. Februar 1878 mangels ausreichender Beweismittel von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen werden.

n. Eine tumultuarische Szene, die ein Einschreiten der Polizei nöthig machte, spielte sich vorgestern Abend in resp. vor einem Hause auf dem Aktionaplay ab. Ein Chambregarnier vor einem Hause war dort mit seinem Miether in einen Streit geraten, weil der letztere die ihm richtig gekündigte Wohnung nicht räumen wollte. Der Vermiether mußte sich so dazu entschließen, das Zimmer gewaltsam zu öffnen und die Sachen herauszuschaffen. Der später zurückkommende Miether, ein Steinträger D., veranlaßte im Hause einen derartigen Lärm, daß sich zahlreiche Neugierige anammelten, die zum größten Theil für ihn gegen den Vermiether Partei nahmen. Der sofort hinzugerufenen Polizei gelang es erst die Ruhe wiederherzustellen, nachdem mehrere Scheiden in dem Hause zertrümmert und die Hauptzedenten verhaftet waren.

n. Der durch einen Kanonenschuß in der Neuen Welt in der Hasenheide verunglückte Feuerwerker Matzschinsky befindet sich, wie in der Charité auf gegebene Anfrage mitgetheilt wird, auf dem Wege der Besserung. Das Schermmögen auf dem einen Auge scheint nach ärztlichem Gutachten verloren, doch ist Hoffnung vorhanden, wenigstens die Sehkraft auf dem andern zu erhalten.

n. Ein Fuchs treibt seit einigen Tagen im Ausstellungspark, frühere Hygiene-Ausstellung, sein Unwesen. Trotz tagelang fortgesetzter Verfolgung war es bisher nicht möglich, den frechen Eindringling, der namentlich den seit einiger Zeit auf dem Teiche herumschwimmenden Hagenbedschen Wasservögeln sehr verderbenbringend werden dürfte, zu erlegen. Gestern Nachmittag konnte man den Fuchs wiederholt beobachten, wie derselbe die zur Kuppel des Ausstellungspalastes führende Treppe hinauf und herunter wandelte.

a. Wo sind die Sicherheitsbeamten? Der Arbeiter A. wurde vorgestern Nachmittag 1½ Uhr in der Friedensstraße auf dem nördlichen Fahrdamm vor dem Grundstück Nr. 74 von einem Viehtransportwagen überfahren und auf der Stelle getödtet. A. hatte bereits seit 11 Uhr Vormittags an der bezeichneten Stelle mit seinem Handwagen gehalten. Er war angetrunken, hatte in diesem Zustand auf seinen Wagen zwischen Vorder- und Hinterrad, mit dem Gesichte der Straße zugewendet, die Füße herunterhängend, Platz genommen und schien sodann eingeschlafen zu sein, denn sein Oberkörper drohte jeden Augenblick, bald nach vorn, bald nach hinten vom Wagen zu stürzen. Als nun in diesem Moment der Viehtransportwagen, welcher mit Schweinen beladen war, vorüberfuhr, fiel A. vom Wagen auf den Strahndamm so unglücklich, daß das rechte Hinterrad des Transportwagens über seinen Kopf fuhr. Wahrscheinlich war das Gros der Berliner Schuttmannschaft gerade während dieser Zeit bei der Parade beschäftigt. Es ist das auch entschieden wichtiger, als draußen in den entlegenen Gegenden Obacht zu geben, daß Leute, und wenn sie zehnmal angetrunken sind, nicht um's Leben kommen.

Der Berichterstatter, von welchem die Messeraffaire in der Prenzlauer Allee, welche den Ristenfabrikanten Thomas Jun. betroffen haben soll, herrührte, schreibt gegenüber dem aus von uns erwähnten Dementi der „Nordd. Allg. Ztg.“: „Das bisherige Resultat der polizeilichen Untersuchung in dem vorliegenden Falle hat Folgendes festgestellt: Entweder ist die ganze Geschichte von Th. und seiner Begleiterin selbst erfunden, da sie mir und Anderen von der letzteren erzählt worden ist, oder Th. hat bei seiner polizeilichen Vernehmung absichtlich die Wahrheit verschwiegen. Der Name der Dame, dessen öffentliche Nennung ich aus Rücksicht auf ihre Familie unterlasse, ist von mir auf dem betr. Polizeibureau deponirt worden. Meinerseits ist demnach auch nicht eine Silbe erfunden worden und ich bitte diejenigen Blätter, welche dies behauptet haben, um Abrefferung dieses mich aufs Schwerste schädigenden Vorwurfs.“

z. Die Berliner Fischer, welche ihre Fischbehälter in der Spree längs der Burgstraße angebracht haben, erleiden gegenwärtig nicht unbedeutende Verluste an ihren Fischbeständen, weil in Folge des sehr niedrigen Wasserstandes die Behälter nicht ganz im Wasser liegen können und hierdurch viele Fische sterben. Dem Uebelstande dadurch zu begegnen, daß die Fischbehälter mehr nach der tieferen Mitte der Spree geschoben werden, kann nur in beschränktem Umfange geschehen, weil bei der notwendigen Schiffabfuhr die Behälter hindern wird. Bei der Ausfüllung und der Kanalarbrücke sind breite Streifen der Spree ohne Wasser; dieselben werden jetzt als Rubenplage von den wieder sehr zahlreich anwesenden Schwämmen

bekannt, daß die nächste Versammlung am 15. September stattfinden wird. — Ausgenommen wurden 38 neue Mitglieder. Schluß: 11 1/2 Uhr.

Die Lohnkommission der Berliner Tischler hat unter Anlehnung an das Programm der letzten Bewegung der Tischler und Beibehaltung des Grundgedankens des vorjährigen Programms nach gewissenhafter Prüfung der Verhältnisse dem jetzigen, neu aufgestellten Programm folgenden Wortlaut gegeben: 1) Die Arbeitszeit darf an einem Tage 9 1/2 Stunden nicht übersteigen. Sonntagsarbeit findet nicht statt. 2) a. Zahlung eines Kostgeldes von mindestens 18 M. pr. Woche event. in der Höhe des Durchschnittsverdienstes bei allen Alfordarbeiten. b. Bei Lohnarbeiten ist der volle Lohn an jedem Sonnabend auszusahlen und hat die Lohnzahlung spätestens am Sonnabend um 6 Uhr zu erfolgen. c. Am Tage vor den Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertagen muß die Auszahlung der Löhne bis Nachmittags beendet sein. 3) Festsetzung von Minimaltarifen für Spezialarbeiten. Für jede Branche der Tischlerei ist ein besonderer Tarif von den Kollegen der Branche aufzustellen. — Bei Aufstellung dieses Programms ging die Kommission von der Ansicht aus, daß eine weitere Reduktion der Arbeitszeit nicht als zweckmäßig erscheinen könnte, bevor nicht die 9 1/2 stündige Arbeitszeit in allen Werkstätten eingeführt sei. Erst dann sei ein Weiterschreiten möglich, um das noch fern liegende Ideal: 8 Stunden der Arbeit, 8 Stunden der Erholung, 8 Stunden der Ruhe, zu erreichen. — Mit der Aufstellung von Minimaltarifen für Spezialarbeiten hat die Kommission begonnen und mit der Aufstellung des Anfang gemacht. Unter Hinzuziehung der interessierten Bauhändler ist ein Minimaltarif für Spezialarbeiten dieser Branche aufgestellt worden, welcher demnächst im Druck der Öffentlichkeit übergeben werden wird. Der Zeitpunkt, zu welchem ab nur nach diesem Tarif gearbeitet werden soll, ist noch nicht festgesetzt. Auch für sämtliche übrigen Branchen der Tischlerei werden derartige Minimaltarife aufgestellt werden.

Eine Versammlung der Mitglieder der Sattler-, Riemen- und Tischler-Gewerkschaften, welche von über 300 Personen besucht war, fand am Montag in Feuerstein's Saal, Alte Jakobstraße 75, statt. In derselben wurde als erster Punkt der Tagesordnung die Wahl des Kandidaten und dessen Stellvertreter für die Amtsdauer bis Januar nächsten Jahres vollzogen. Im weiteren Verlauf der Versammlung sprach man sich allgemein für den Eintritt in die freie eingeschriebene Hilfsklasse aus, hob deren Vorteile hervor und tadeltete die reaktionäre Stellung einzelner Vorstandsmitglieder der freien Hilfsklasse gegenüber. Deputierter Vieh von der alten Gewerkschaft gab folgende Erklärung ab: „Da er, so wie der ganze Vorstand außer Kandidat und Stellvertreter bei der Wahl im Januar d. J. das Versprechen abgegeben haben, voll und ganz für eine freie Hilfsklasse einzutreten, so sehen sie sich danach nun nicht veranlaßt nach Aufforderung von Seiten des Magistrats, die jetzt bestehende Gewerkschaften in ein Ortsklassenstatut umzuwandeln. Sollten dies jedoch die Mitglieder verlangen, so würden sie beznghend auf ihr Versprechen vom Januar sofort ihr Amt niederlegen.“ Diese Ausführungen wurden mit lautem Beifall begrüßt. Der Vorsitzende Holtkötter, der nebenbei bemerkt, sich, wie er selbst oft angiebt im Prinzip ganz für die freie Hilfsklasse erklärt, konnte aber in dieser Versammlung nicht umhin, sich für die Ortsklasse zu entscheiden. (Die schwache Seite vieler Vorstandsmitglieder von Gewerkschaften.) Er stellte der Versammlung anheim zu beschließen, ob der Vorstand, der die Verwaltungsbefugnisse der jetzigen Statuten in ein Ortsklassenstatut umzuwandeln soll. Die Anwesenden beschloßen einstimmig, den Vorstand hiervon zu entbinden und die Ausarbeitung der Orts-Statuten der Behörde zu überlassen. Dieser Beschluß wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Sattler haben wiederum damit bewiesen, daß sie keine Sympathien für eine Zwangs- resp. Ortsklasse haben, daß sie die Verwaltung allein in ihre Hände nehmen wollen, daß sie die Selbstverwaltung hochschätzen und jede Bevormundung verwerfen.

In der letzten Sitzung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Tischler Berlins referierte Herr Schrage über das Thema: Die Beschlüsse des deutschen Tischlerinnungskongresses und die Stellung des Vereins zu denselben. Referent betonte, daß das endliche Auftreten einer korporativen Idee unter den Arbeitgebern zu begrüßen wäre, wenn nur der Zweck, das schwer darniederliegende Gewerbe zu heben, der leitende bliebe. Daß dieses jedoch nicht der Fall ist, beweist die Aufstellung mehrerer Punkte in dem aufgestellten Programm, in welchem man in echt reaktionärer Weise das wieder einführen will, was dem Zahn der Zeit längst zum Opfer gefallen und zwar nur deshalb, um den Arbeiter wieder ganz in ihre Gewalt führen und ausnützen zu können, wie es ihnen beliebt. Statt dem Arbeiter die ihm längst öffentlich zugestandene Besserung seiner Lage durch Erhöhung seines Arbeitslohnes zu verweigern, wollen diese Herren in echt egoistischer Manier ihre eigene Lage verbessern, indem sie den Arbeiter bevormunden und wieder ganz mundtot machen wollen, denn nur so sei die Einführung der Arbeitsbücher zu betrachten. Referent führte an, daß man es hier mit einem wohlüberlegten Plan zu thun habe; da Herr Brandes sich be-

reits im Jahre 1873 zur Zeit des Dresdener Meistertages sehr lebhaft mit der Einführung der Arbeitsbücher, in welchen dem Gesellen ein Führungsbüchlein ausgestellt werden könnte, beschäftigt hat und giebt das Veranlassung, bei dieser Agitation aufmerksam Wache zu halten, und legt Referent deshalb folgende Resolution vor: „Die heute am 1. Sept. tagende Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Tischler erklärt: daß sie die Beschlüsse des Tischlerinnungskongresses, die Einführung von Arbeitsbüchern für alle Altersklassen resp. Einführung von Entlassungsbüchern betreffend, als ungerechtfertigte, reaktionäre Bestrebungen erkenne, welche dahin zielten, den Gesellen in ein völlig abhängiges Verhältnis zum Arbeitgeber zu drängen, und denselben zum willenlosen Werkzeug egoistischer Bestrebungen zu machen. In Anbetracht der unbedingten eintretenden demoralisierenden Wirkung solcher Maßnahmen erklären die Mitglieder obigen Vereins sich mit den in Rede stehenden Einführungen nicht befassen zu wollen, und verpflichten sich, bei etwa eintretender Maßregelung die Mitglieder des Vereins mit allen Kräften zu unterstützen.“ Diese Resolution wurde einstimmig angenommen.

Zur Beachtung! Am Sonntag, den 7. September, Vormittags 9 1/2 Uhr, findet eine von den Unterzeichneten einberufene außerordentliche Versammlung der Kameraden Berlins und Umgegend in Gratweil's Bierbällern, Kommandantenstraße Nr. 77-79 statt, mit der Tagesordnung: 1. Vortheile der Hilfsklassen gegenüber den Ortsklassen (Gewerkschaften). Referent Stadt. Frig. Gorki. 2. Berichtendes. Es ist nicht eines jeden Zimmergesellen, in dieser höchst wichtigen Versammlung zu erscheinen und dafür zu wirken, daß dieselbe so viel wie möglich zahlreich besucht wird. Die zeitigen Vorstandsmitglieder der Gewerkschaft sind hiermit besonders eingeladen. Hugo Lehmann, Belle-Allianceplatz 8. Ditto Meyer, Schönhauser Allee Nr. 26. Albert Finckelberger, Kridstr. 22. August Thiele, Hoffenerstr. 42. Julius Seigt, Brunnenstr. 33. c. Eine öffentliche Versammlung der Töpfer Berlins fand am Dienstag bei Gratweil zu dem Zwecke statt, für den seit zwei Jahren bestehenden Fachverein der Töpfergesellen Propaganda zu machen. Das Referat erhaltete Herr Baummeister Kessler. Zur Diskussion nahmen nur zwei Redner das Wort, um die Kollegen, die dem Fachverein noch nicht angehören, zum Eintreten in den Verein aufzufordern. Herr Thiele berichtete in Betreff der in Dresden domicilierten Kranken- und Sterbefälle der Töpfer Deutschlands, daß das dem neuen Krankenversicherungsgesetz gemäß abgeänderte Statut dieser Kasse voraussichtlich bis zum 15. d. M. die Genehmigung der Aufsichtsbehörde werde erhalten haben.

Der Verein der Einseher (Tischler) hat in seiner am Montag den 1. Septbr. abgehaltenen General-Versammlung den Beschluß gefaßt, daß die Anrechte der Begegnungsbefähigung auf eine Karenzzeit von drei Monaten festgesetzt ist. — Nächste Versammlung Montag den 8. Septbr., Abds. 8 Uhr. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Gäste willkommen.

Meerane, 31. August. (Hess. Bzg.) In einer sehr zahlreich besuchten Volksversammlung hielt gestern Herr J. Auer aus Schwerin einen 1 1/2 stündigen Vortrag über „Die soziale und politische Lage und die nächste Reichstagswahl.“ Wenn auch der Vorsitzende in seinen Einleitungsworten davon sprach, daß diese Versammlung nicht als Beginn der Wahl-agitation im 14. sächsischen Wahlkreise angesehen werden möge, so muß die Rede des Herrn Auer immerhin als Kandidatenrede gelten, da sie der erste Vortrag ist, welchen der von der Arbeiterpartei nominirte Reichstagskandidat Herr Auer seit langer Zeit in dem Wahlkreise wieder hielt. Herr Auer wies in seinem Vortrage nach, daß die soziale Frage, welche heute in allen Kreisen lebhaft erörtert werde, für die sozialdemokratische Partei nichts Neues sei, da die Anregung zur allgemeinen Diskussion dieser Frage von ihr ausgegangen sei. Referent erkannte an, daß durch das Krankenversicherungsgesetz erreicht sei, daß der Arbeiter, welcher der Hilfe bedürfe, nicht mehr der Armenpflege anheimzufallen, daß somit seine Versorgung in die 2. Klasse der Staatsbürger aufgehoben sei. Anerkennendwerth sei der durch das Gesetz ausgesprochene Zwang. Nachdem der Redner die Diätenlosigkeit geißelt und ausgeführt hatte, daß die Löhne, deren Erhöhung von den um Lohnerhöhungen petitionirenden Großindustriellen als Motto für diese angegeben wurde, gar nicht oder doch nur ausnahmsweise erhöht worden seien, empfahl er ein festes Zusammengehen bei den nächsten Wahlen und beantwortete die Frage, was die Arbeiterpartei von den Nationalliberalen, mit welchen jene im 14. Wahlkreise allein zu kämpfen haben werde, zu erwarten hätte, damit, daß er die famose Rede des nationalliberalen Reichspostels, Dr. Jerusalem, einer scharfen Kritik unterzog. Insbesondere trat er gegen den Einheitsgedanken der Nationalliberalen auf und meinte, wenn es die Einheit allein thäte, müßten uns Rußland und die Türkei, welche einheitlich geordnet seien, als Vorbilder dienen. Die Arbeiterpartei könne unmöglich mit den Nationalliberalen je partiren, weil sie damit sich selbst umbringen würde. Die Arbeiterpartei wolle leben. Sie predige nicht den Umsturz; sie wolle nur agitiren, um ihrem Kandidaten einen Sitz im Reichstage zu verschaffen. Der anwesende Reichstagsabgeordnete Dr.

Grillenberger sprach sich u. A. über den Normalarbeitstag aus, welchem der Reichstagskanzler nicht geneigt sei. Als der Redner auf die Frauen- und Kinderarbeit zu sprechen kam, bedeutete der überwachende Polizeidirektor dem Vorsitzenden, daß Herr Grillenberger von der Tagesordnung abweiche, wogegen der Vorsitzende und Herr Grillenberger protestirten. Als letzterer unter Berufung auf seine Erfahrungen im deutschen Parlament bezüglich der Geschäftsordnung dem Herrn Stadtrath bemerkte, daß er hierin wohl eine weitgehendere Kenntniß als dieser besäße, jedoch in seinem weiteren Vortrage sich enger an die Tagesordnung anschließen werde, erklärte der öffentliche Beamte die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes für aufgelöst.

Die Lederarbeiter Berlins tagen heute (Donnerstag), Abends 8 1/2 Uhr, im Louisestädtschen Konzerthause. Die Tagesordnung lautet: Wie ist eine materielle Besserung unserer Lage zu erstreben? Bei der eminenten Wichtigkeit dieser Frage wäre es jedem Lederarbeiter, besonders aber den Hausarbeitern zu empfehlen, diese Versammlung zu besuchen. Bemerkung sei noch, daß sich die Lage der Lederarbeiter von Saison zu Saison bedeutend verschlechtert; es ist daher kein Wunder, wenn diese gedrückten Arbeiter an eine Besserstellung herantreten.

Vermischtes.

Eine heiße Gegend. Eine der heißesten Gegenden der Erde liegt längs des persischen Meerbusens, wo wenig oder gar kein Regen fällt. Bei Babrin hat das trockene Ufer kein süßes Wasser, dennoch macht es einer verhältnißmäßig zahlreichen Bevölkerung durch die reichlichen Quellen, die vom Grunde des Meeres aufsteigen, möglich, dort zu leben. Man gewinnt das süße Wasser dieselbst durch Tauchen. Der Taucher, in seinem Boote sitzend, widelt sich einen großen ziegenledernen Sack um den linken Arm, während die Hand die Mündung hält; darauf nimmt er einen schweren Stein in die Hand, an den eine starke Schnur befestigt ist, und so ausgerüstet, taucht er unter und gelangt schnell zum Meeresgrund. Indem er dann den Sack über dem starken Strahl süßen Wassers öffnet, erhebt er sich mit der aufsteigenden Strömung, schließt zugleich den Sack und wird an Bord geholt. Der Stein wird dann heraufgezogen, und der Taucher, nachdem er Athem geschöpft, taucht wieder unter. Der Ursprung dieser reichlichen unterirdischen Quellen, meint man, befindet sich in den grünen Bergen von Osman, einige 500 oder 600 englische Meilen entfernt.

Kein Kredit. In den letzten Tagen wurde die Bevölkerung Kairo's in Alarm versetzt. Ein englischer Soldat erschien an allen Straßenecken und verlas unter Trommelschlag eine Proklamation. Diejenigen, die ihn nicht verstanden, sprengten das Gerücht aus, daß der Belagerungszustand proklamiert wurde; Witzbolde erzählten dagegen, daß es sich um einen in Verlust gerathenen Hund eines englischen Generals handelte. In der besagten Proklamation wurde der Bevölkerung einfach kund und zu wissen gethan, daß den in Kairo eingekerkerten Soldaten des Royal-West-Kent-Regiments kein Kredit zu gewähren sei, und daß das Regiments-Kommando für dertel Schulden keine Garantie übernehme.

Wurst wider Wurst. Zwischen einem Hauswirth und einem Miether soll kürzlich folgendes drahtlose Protokoll stattgefunden haben. Wirth: „Haben Sie Kinder?“ Miether: „Nein.“ Wirth: „Das ist sehr gut, denn an Miether mit Kindern vermische ich nicht.“ Miether: „Haben Sie Kinder?“ Wirth: „Ja, vier!“ Miether: „Oh, das thut mir leid, bei Wirth mit Kindern mische ich nicht!“

Ein Unglück beim Artillerie-Exerzieren hat sich am 30. August bei der ersten Batterie des magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 4 auf dem Felde in der Nähe von Preßer zugetragen. Bei einer in scharfer Gangart ausgeführten Schwenkung der Batterie stürzte das Stangenfahnenrad des vierten Geschützes mit seinem Reiter, dem in Folge dessen das eine Rad der Proze über den Rücken fuhr; außerdem schlug das Geschütz um und das Geschützrohr rührte, wodurch, wie die „M. B.“ meldet, einem auf der Proze sitzenden Kanonier (Namen's Ackermann aus Mühlhausen i. T.) der Kopf geschnitten wurde, so daß derselbe augenblicklich todt war; drei andere Kanoniere erlitten noch Arm- oder Beinbrüche und sonstige Verletzungen. Die Schwerverletzten wurden sofort in das Garnisonlazareth geschafft.

Aus der Oberpfalz, 30. August. Eine kuriose Verurteilung bringt der „Cammer Botte“ in Sachen einer Respektstreicherei. Das Blatt schreibt: „Nach Angabe der Gasthausbesitzerin, Frau Frisch (Feldmeier) kam bei der Respektstreicherei von Sonntag gar kein Streit vor und erhielt der Arbeiter Hahn nicht sechs, sondern nur drei Messerstücke, was im Interesse der Solidität des Gasthauses hiernit auf Verlangen berichtet wird.“

Quittung.

Für den Tischler Schmiedeburg sind bei und noch eingegangen: 15 20 M. gesammelt durch B. Für die Wittve Goldacker: 86,40 M., gesammelt durch Jbl.

Theater.

Donnerstag, den 4. September.
Opernhaus: Der Wildschütz.
Schauspielhaus: Graf Effer.
Deutsches Theater: Der Richter von Zalamea.
Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater: Eine Nacht in Venedig.
Wallner-Theater: Hotel Blancmignon.
Victoria-Theater: Maria Stuart.
Ostend-Theater: Diamanten.
Residenz-Theater: Ein Scandal.
Wellen-Theater: Buchholzens.
Walhalla-Operetten-Theater: Kanon.
Eisenstädtisches Theater: Die lustigen Weiber von Windsor.
Central-Theater: Jäger-Liebchen.

Am 2. September verschied nach schwerem Leiden mein guter Mann, unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Carl Ramin.

Um stilles Beileid bitten

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, Nachmittags 5 Uhr, von der Halle des St. Kathärichthofs aus statt. [694]

Arbeitsmarkt.

Stuhlsohlerin verl. Kustrow, Wollathorstr. 46, S. 3 Z. [684]

Große öffentliche Versammlung der Lederarbeiter.

Heute, Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr, im Louisestädtschen Konzerthause, Alte Jakobstraße 37. Tagesordnung: 1. Wie ist eine materielle Besserung unserer Lage zu erstreben? Ref. Herr Fr. Michelsen. 2. Wie stellen sich die Hausarbeiter zu unserer Lohnbewegung. Ref. Herr Lange. Das Erscheinen jedes Lederarbeiters, speziell aber der Hausarbeiter, ist Ehrensache. [693] Die Lohnkommission.

Stiftungsfest

des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter [689]

findet Sonnabend, den 6. September, in Sanssouci, Kottbuserstraße 4, statt.

Billets, für Herren 50 Pf., für Damen 25 Pf., sind zu haben: Both, Waldenstraße 6, Hof 3 Tr.; Arndt, Körnerstraße 15, 2 Tr.; Arnhold, Köpenickerstraße 181, 3 Tr.; Schiefelbein, Wilhelmstraße 53, Hof 2 Tr.; Stramm, Stalitzerstr. 18.

Möbel-, Spiegel-

und

Polsterwaaren-Magazin

eigener Fabrik

von

August Gerold

= Berlin SO., Stalitzerstraße 112, =
zwischen der Mantuffel- und Mariannenstraße.

Empfehltes reichhaltiges Lager zu den niedrigsten Preisen bei prompter Bedienung.

Ein- und Verkauf von alten Möbeln, auch wird jede im Tischlerfach vorkommende Arbeit verfertigt und ganze Wirthschaften werden auspolirt.

Schneidern

Mahnehmen, Zeichnen und Zuschneiden können Damen in 4 Wochen für 10 M. gründlich erlernen in der Damenschneiderei von Ch. Bodenburg, Alte Jakobstraße 62 II, Ecke Sebastianstraße. 695

Drucksachen

== aller Art, ==

namentlich

Circulare, Rechnungs- und Quittungsformulare, Adresskarten, Prospekte, Preis-Courante, Brochüren, Statuen und Quittungsbücher, Marken,

sämmtliche Formulare für Krankenkassen etc.

werden prompt und preiswerth angefertigt.

Buchdruckerei

MAX BADING

Beuthstraße 2.

Deutscher Handwerker- u. Arbeiter-Notizkalender

ist erschienen und in der Expedition des „Berl. Volksblatt“ Zimmerstr. 44, vorrätzig. Preis 50 Pf.

Die Nr. 8 der humoristischen Blätter „Der wahre Facas“ ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben.